

hatte. – Gerade die Probleme, die uns in den Reifejahren bewegen, wurden wirklich offen behandelt. Das war für viele von uns bestimmt das Notwendigste. – Von jetzt ab ist einer mehr im Schulgottesdienst.

Clemente Pereira SJ

Die Taktik der kommunistischen Kirchenverfolgung

Seit Jahren erhalten wir laufend Berichte über die Religionsverfolgung in den Ostblockstaaten. Was bisher aber fehlte, war eine Herausarbeitung der taktischen Linien, zweitens eine Gewissenserforschung über das Verhalten unserer eigenen Leute in und vor der Verfolgung und schließlich eine aus der Erfahrung gewonnene Antwort auf die Frage: Was können, was müssen wir dagegen tun? Diese Aufgabe stellte sich nun ein Arbeitskreis von 150 vertriebenen Chinamissionaren, als deren Sprecher François Dufay auftritt,¹ und ganz unabhängig davon ein tschechischer Ordenspriester unter dem Pseudonym A. Michel, der aus einem dortigen Konzentrationskloster entflohen und ebenfalls im Namen seiner Mitbrüder spricht.² Beide Schriften sind bereits in mehreren Sprachen erschienen. Ein dritter Bericht aus Westberlin behandelt die Taktik in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands;³ dort steht man zwar noch ziemlich am Anfang, aber die großen Linien sind auch hier schon deutlich sichtbar. Ein Vergleich dieser drei Veröffentlichungen aus so verschiedenen Ländern läßt die Grundzüge der anti-

religiösen Taktik hervortreten; man kann daraus auch auf die Pläne der Kommunisten in anderen Staaten schließen, deren Eroberung sie noch vorhaben.

„Die Kirche des Schweigens blutet aus allen Wunden ... Durch verpaßte Gelegenheit in der Zeit, in der wir noch Möglichkeiten hatten, zu handeln, ist dieser Kampf erschwert und verschlimmert worden. In der Gefangenschaft haben wir diese Tatsache einsehen müssen (M 66). Wir haben den Kommunismus unterschätzt ... Wir kannten weder die kommunistische Lehre und noch weniger seine Methoden; wir haben weder uns und noch weniger die Gläubigen auf einen ernstesten Kampf mit dem Kommunismus vorbereitet. Das war mit der Hauptgrund für unsere Niederlage“ (M 51). Diese offenen Worte aus Osteuropa finden aus China ihre Bestätigung: „Der äußere Missionsapparat Chinas ist radikal zerstört (D 190). Die Kirchen sind anderen Zwecken dienstbar gemacht. Priester, Ordensleute, Katechisten und Gläubige wurden ermordet, verhaftet, zu Hunderten in Gefängnisse und Zwangsarbeitslager gesteckt. Alle Schulen und andere Missionswerke sind verschwunden. Die Kinder hören nur mehr in der Familie, ganz im geheimen, von Gott sprechen. Kein Gottesdienst mehr, kein öffentliches Beten, kein Sonntag und keine Feste, keine Spendung der Sakramente. Die sichtbare Kirche liegt in Trümmern, und die Seelen laufen Gefahr, ewig verlorenzugehen (D 12). Nach ihrer Vertreibung haben die Missionare begonnen, ihre Erfahrungen zu sammeln und die Lehren daraus zu ziehen ...“ (D 183).

I

Die einzelnen Maßnahmen der Verfolgung werden in den genannten Schriften nur so weit aufgeführt, wie es zum Verständnis der Methode notwendig ist. Am Anfang steht überall rein physischer Zwang, der selbstverständlich nicht antireligiös, sondern sozialpolitisch begründet wird. Die Schulen, in die jedes Kind gehen muß, werden durch Neulehrer in

¹ Dufay, François, Gesetz und Taktik des kommunistischen Kirchenkampfes. China als Modell. Deutsche Bearbeitung von J. Stierli. (260 S.) Frankfurt a. M. 1956, Verlag Jos. Knecht, Ln. DM 10,80. — Hier zitiert als D.

² Michel, A., Religiöse Probleme in einem Lande unter kommunistischer Herrschaft. (80 S.) Königstein/Taunus 1956, Verlag Ostpriesterhilfe, kart. DM 2,50. — Siegel: M.

³ Adolph, W., Atheismus am Steuer. (103 S.) Berlin 1956, Morusverlag, kart. DM 2,85.

allen Fächern atheistisch ausgerichtet, das wirtschaftliche Fundament der Kirche wird enteignet, ihre Organisationen werden aufgelöst, ihre Presse unterdrückt, Klöster geschlossen, führende Katholiken verhaftet usw. Gleichzeitig beginnt man, die Kirche in jeder Weise zu verunglimpfen: alle wahren und unwahren Skandale aus Geschichte und Gegenwart werden hervorgezogen, und die Geistlichen merken auf einmal, daß man auf kommunistischer Seite schon jahrelang über sie Buch geführt hat. Jetzt folgen die geheimen Erpressungsmanöver ... Die Partei will aber gar nicht die sofortige Zerstörung der Kirche, sie will vor allem keine Martyrer, die ja den vielgeschmähten „religiösen Fanatismus“ nur noch mehr entfachen und festigen würden. Die Partei will vielmehr den großen Einfluß der Priester und der ganzen kirchlichen Organisation für ihre eigenen Zwecke benutzen. Das wird schon dadurch erreicht, wenn nur ein Kompromiß geschlossen und der Klerus zu reserviertem Schweigen veranlaßt werden kann.

Dufay unterscheidet vier Stadien der Verfolgung: Infiltration, Schulung, Kampf, Vernichtung (D 113 ff.). Die Schulung ist dabei am wichtigsten. In christliche Kreise, die nicht formell organisiert und daher auch nicht gewalttätig aufzulösen waren, wurden Elemente eingeschleust oder schwankende Mitglieder in ihnen gewonnen, die langsam kommunistisches Gedankengut hineintrugen. Es wurden Aussprachen über die neuen Verhältnisse organisiert, daß am Kommunismus ja auch nicht alles schlecht sei, daß jede Obrigkeit schließlich von Gott stamme, daß das Vaterland die aktive Mitarbeit aller verlange, daß man kleinliche Kritik an den Fehlern eines noch so jungen Systems auf spätere Zeiten verschieben müsse. Während Christus doch die Armen selig gepriesen und die Reichen wie auch die Pharisäer verflucht habe, habe der Kapitalismus und Imperialismus die Menschen versklavt und ausgebeutet. Knüpft der Kommunismus nicht an Ideale der Bergpredigt an, wie es der Stellvertre-

ter des Moskauer Patriarchen so oft verkündete? War das Urchristentum nicht – wenigstens teilweise – eine soziale Bewegung gegen die Sklavenhalter, wie es im Historischen Materialismus bewiesen wird? Seit Konstantin d. Gr. sei die Kirche leider ihrer hohen Mission untreu geworden, sie habe sich unmerklich in eine Stütze der herrschenden Klasse verwandelt. Waren die Bischöfe und Klöster im Mittelalter nicht die größten Grundbesitzer und Feudalherren? Ist der Papst nicht bis heute ein weltlicher Herrscher? Sein Staat sei zwar klein, aber die vielen Untertanen in allen Ländern sicherten ihm ungeahnte politische und finanzielle Möglichkeiten. Und leider setze er sie auf seiten der amerikanischen Kriegsbrandstifter und gegen die große Masse der werktätigen Bevölkerung ein. Daß man die Nuntiatoren schloß und politisch führende Kleriker wegen Spionage und Devisengeschichten vor Gericht stellen mußte, hängt damit zusammen.

Richtig betrachtet müßte die Kirche dem volksdemokratischen Staat eigentlich dankbar sein, daß er sie wieder zur ursprünglichen apostolischen Armut zurückführte. Wozu brauche ein Pfarrer eine so große Wohnung, wenn Arbeiter, die produktiv tätig sind, mit ihrer ganzen Familie in einer einzigen Stube wohnten? Und dieser Priester und jene Klosterfrau – was über die erzählt wird! – am besten schweige man davon. Zum Wohl der Kirche solle man die Regierung bitten, sie aus ihren Stellen zu entfernen. Wir sind absolut nicht gegen die Religion, gegen die Kirche, ganz im Gegenteil! Mit dem armen Kaplan, der sich so abrackert und der so wenig dafür bekommt, könne man bloß Mitleid haben. Die Klassenunterschiede gingen ja auch mitten durch die Kirche. Man müsse ihm die Augen darüber öffnen, daß wir es sind, die ihm helfen. Die allgemeine Demokratisierung dürfe auch vor der Kirche nicht haltmachen. – So oder ähnlich leitet das Gespräch von einzelnen Fragen der äußeren kirchlichen Organisation, von wirklichen Mißständen oder irgendwie reformbedürf-

tigen Gewohnheiten zur grundsätzlichen Verneinung der Religion über.

Und warum sollte man sich gegen den Dialektischen Materialismus ereifern? Muß sich die Geschichte nicht nach inneren, elementaren Gesetzen notwendig zur klassenlosen Gesellschaft hin entwickeln? Warum sich dem Fortschritt nutzlos entgegenstellen? Was ist schon Materialismus? Nach Lenin die Lehre, die die Realität so anerkennt, wie sie ist. Muß man das nicht zugeben? Was man mit Händen greifen könne, darauf könne man sich verlassen – alles andere sei doch sehr mysteriös und fraglich. Was die Philosophen – unter sich höchst uneinig – bisher über das Wesen des Menschen, der Welt oder gar über Gott gesagt hätten, das bedürfe doch in jedem Jahrhundert und so auch heutzutage der Überprüfung durch die exakte Wissenschaft. Der Glaube aber sei das Gegenteil von Wissen, „credo, quia absurdum“, habe irgendein berühmter Kirchenvater gesagt und die ganze Theologie darauf aufgebaut.⁴ Heutzutage aber sind wir für die Wissenschaft, die den Menschen hilft, selbst die Welt zu verbessern, ohne die Hilfe eines imaginären Gottes abzuwarten. – Ist die Schulung bis zu diesem Punkte fortgeschritten, dann stehen die Teilnehmer vor der Entscheidung, entweder ihren Glauben aufzugeben oder als böswillige Reaktionäre und Staatsfeinde zu gelten. Vor Beginn der Schulung werden die Christen als gutgläubige Dummköpfe angesehen; die Schulung hat den Zweck, ihre „abergläubischen“ Vorstellungen durch „wissenschaftliche“ Einsichten zu ersetzen und sie damit vor die Entscheidung zu stellen. Nach der Schulung kann man sich nur noch aus sträflicher Bosheit der guten Sache verschließen und hat die Konsequenzen dafür zu tragen.

Auch in dem Bericht aus der Sowjetzone Deutschlands steht die atheistische

Zwangsschulung als schlimmste Waffe der Verfolgung im Mittelpunkt. Er gibt Auszüge aus den neuen Schulbüchern, aus den Richtlinien zur Jugendweihe und zur Erwachsenenbildung. Humanitär oder gar christlich getarnte Organisationen, wie etwa die Weltfriedensbewegung, die Nationale Front und die Ost-CDU, sollen die Christen langsam und vorsichtig mit kommunistischen Gedanken vertraut machen. Schon die bewußte Doppelzüngigkeit der Sprache, die Aushöhlung und Umdeutung althergebrachter Begriffe, die unablässig niederrieselnde Propaganda, der sich niemand entziehen kann, führen mit fast naturgesetzlicher Notwendigkeit zu vollständiger Verwirrung und Aufweichung überkommener Anschauungen. Wenn schon gereifte Menschen dieser psychologischen Vergewaltigung auf die Dauer kaum widerstehen können, so sind ihr Kinder und Jugendliche rettungslos ausgeliefert. Gegen Schule und Staatsjugend ist auch das beste Elternhaus auf die Dauer machtlos. Der liberale Teil der Bevölkerung wie auch der sogenannte „freie Westen“ rechnet diese Zwangsschulung nicht als Verfolgung. Verfolgung wird es erst, wenn Zuchthaus verhängt wird oder Blut fließt. Darum wollen die Kommunisten solche Grenzfälle möglichst vermeiden und ihr Auflösungswork in aller Stille vollbringen. Auch die Kirche soll schweigen. Um ihr das Schweigen abzukaufen, besoldet der Staat vorläufig die Geistlichen wie bisher, gibt er wie bisher Zuschüsse zur Renovierung historisch wertvoller Kirchengebäude, erlaubt er sogar ein kleines, streng kontrolliertes Kirchenblatt von niedriger Auflage.

Aber darf die Kirche zu all dem schweigen? Diese Frage nennt der Bericht aus der Tschechoslowakei „das Hauptproblem“ (M 16). Dort ist man allerdings schon einen Schritt weiter gegangen und verlangt vom Klerus nicht nur Schweigen, sondern positive Mitarbeit zu allen politischen und wirtschaftlichen Zielen des Staates. „Man kann drei Gruppen von Priestern unterscheiden“, schreibt Michel weiter,

⁴ Dieses Wort findet sich so auch in dieser Auffassung bei keinem kirchlichen Schriftsteller; vgl. diese Zeitschrift 103 (1922) 237, Anm. der Schriftleitung.

- a) die Priester, die aus persönlichen Gründen mit den Kommunisten zusammenarbeiten – aus Angst, interniert zu werden, oder um Karriere zu machen;
- b) die Priester, die eine Zusammenarbeit kategorisch ablehnen;
- c) die Priester, die einen *modus vivendi* wünschen, um die völlige Liquidierung der Kirche zu verhindern.

Die erste Gruppe ist die kleinste. Sie umfaßt die „patriotischen“ Priester. Ihre Haltung ist absolut abzulehnen. Die zweite und dritte Gruppe verfolgen das gleiche Ziel: das Heil der Kirche und der ihnen anvertrauten Herde. Aber der Weg zur Erreichung dieses Zieles ist bei ihnen verschieden. Die Meinungen gehen auseinander“ (M 60). Diese Uneinigkeit benützen die Kommunisten, um die Priester unter sich zu spalten.

Die Frage ist nicht leicht zu beantworten; dabei ist jeder Geistliche seit dem Einmarsch der Sowjettruppen fast einzig auf seine eigene Entscheidung angewiesen. Die Zeiten, da man Probleme in freier Aussprache gemeinsam beraten oder in schwierigen Dingen den Bischof fragen konnte, sind vorbei. Die Bischöfe sind verhaftet oder in drei Zimmern ihres Hauses von der Außenwelt abgeschlossen – sie dürfen oder müssen sich nur gelegentlich noch bei einem Pontifikalamt dem Volke zeigen, um den äußeren Schein zu wahren. Ein „patriotischer“ Generalvikar leitet zusammen mit einem Beamten des Kirchenministeriums die Diözese. 1951 haben in der Tschechoslowakei sogar einige Bischöfe einen Kompromiß unterschrieben, andere haben ihn abgelehnt. Damit waren auch die Bischöfe untereinander uneins. Die Kommunisten triumphierten. Die Spaltung des gesamten Klerus war ein gewaltiger Erfolg, jetzt konnte man die einen gegen die anderen ausspielen, Gehorsam gegen die „rechtmäßige“ kirchliche Obrigkeit verlangen, renitente Kleriker und Gläubige zur Ordnung rufen.

Und wie waren die Rückwirkungen im Volk? Äußerst traurig. Die „patriotischen“ Priester wurden von den Kom-

munisten natürlich belohnt und in der Presse gefeiert, von allen andern aber – Gläubigen und Liberalen – als Überläufer verachtet. Das verhinderte leider nicht, daß ihr schlechtes Beispiel Nachahmung fand. Erst recht war das bei der großen Gruppe jener Priester der Fall, die retten wollten, was zu retten war, und dabei von Tag zu Tag in größere und unmöglichere Kompromisse getrieben wurden. „Der Pfarrer macht den Ernteeinsatz, den Schulungskurs für Akademiker, die Versammlung der Friedensfreunde ja auch mit“, hieß es, „man braucht auch nicht päpstlicher zu sein als der Papst!“ Die völlig unnachgiebigen Geistlichen wurden von allen bewundert – bis einer nach dem andern verschwand. Ihre Pfarreien blieben vakant oder bekamen gefügigere Pfarrer. Manche Priester waren durch einige Monate Haft müde geworden, andere hatten völlig unbegreifliche „Geständnisse“ gemacht, ein dritter wurde ohne jeden Grund plötzlich entlassen, worauf sich beim treuen Kirchenvolk das Gerücht verbreitete, er müsse wohl auch irgend etwas unterschrieben haben, vielleicht eine Verpflichtung als Spitzel, wer weiß! Und damit war das Vertrauen zwischen Priester und Gemeinde unwiederbringlich verloren.

In China hatte das Problem der „patriotischen“ Priester noch den Hintergrund, daß es beim Einzug der Kommunisten außer den 7935 einheimischen Missionskräften auch 5496 Ausländer gab (D253). Neben dem „Klassenkampf“ zwischen niederem und höherem Klerus ließen sich hier Chinesen gegen Ausländer, also Patriotismus gegen Imperialismus ausspielen. Der Terminus „patriotische“ Priester war von Anfang an, auch in Osteuropa, auf Nationalkirchen hin ausgerichtet, die wie die Moskauer „Orthodoxie“ ein williges Instrument in den Händen des kommunistischen Staates sein sollten.

II

Die Darstellung der kommunistischen Taktik verfolgt den praktischen Zweck, unser Verhalten ihr gegenüber zu über-

prüfen. Wie hat die Kirche in China und in Osteuropa den Schlag zu parieren versucht? Von den ungezählten und meist unbekannten Einzelschicksalen, den heroischen, den tragischen wie auch den beschämenden, sprechen wir nicht. Es wird vielmehr nach dem Verhalten der kirchlichen Gemeinschaft als solcher gefragt. Besonders Michel wiederholt immer wieder: „Vieles hätte bei einer vorbeugenden Maßnahme vermieden werden können ... Vieles haben wir erst verstanden, als wir wie Saul vom Pferde gestürzt waren ... Da haben wir die tatsächliche Stärke unseres Gegners gesehen und erkannt, wie man dagegen kämpfen müßte. Für uns aber war es zu spät, da die kommunistische Diktatur alle Gegner ohne Mitleid ausschaltet. Wir dachten somit an die Kirche der freien Welt. Da hat man noch Zeit und die Möglichkeit, den Ernst des gegenwärtigen Zeitpunkts zu erkennen und die nötigen Vorkehrungen zu treffen ... Für die ausgewiesenen Priester bedeutet es aber eine schwere Enttäuschung, wenn sie beim Grenzübertritt feststellen müssen, daß die kostbare Zeit nicht genutzt wird, und die Zahl der Schlafenden, die weder die Ursachen noch die Gefahr sehen, unendlich groß ist“ (M 7 u. 66). – Wir fragen: Was ist in Osteuropa und in China versäumt worden? Wie hätte man kämpfen müssen? Was habt ihr aus eurer Erfahrung heraus dem Westen vorzuschlagen? Was können und müssen wir tun, um die Kirche bei uns gegen eine immerhin mögliche Überraschung zu sichern?

Dufay hält „jeden Abwehrversuch für erfolglos, wenn er sich nicht auf eine Reihe von Grundsätzen stützt, an denen unbedingt festgehalten“ werden muß. Diese Grundsätze lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Klare Einsicht in die Größe der Gefahr. Der atheistische Kommunismus ist in seiner Totalität die gefährlichste Irrlehre, der die Kirche in ihrer zweitausendjährigen Geschichte je gegenüberstand. Er hat es verstanden, alle Mittel der modernen Wissenschaft und Technik in seinen Dienst zu stellen.

2. Rom hat den gottlosen Kommunismus absolut verurteilt und jede Zusammenarbeit mit ihm verboten. Hätten sich alle Katholiken danach gerichtet, so wäre ihnen und der Welt viel Unheil erspart geblieben.

3. „Ein Gespräch zwischen Katholizismus und Kommunismus ist absolut und von vornherein unmöglich. Das Gegenteil zu denken ist tödlicher Wahn, der nur zum Unheil führt ... Die Christen müssen zu dieser ‚Ablehnung aus Prinzip‘ geschult werden.“ Das ist die wörtliche Formulierung der Chinamissionare. Da die Kommunisten keine Martyrer machen, sondern die Menschen mit allen Mitteln „bekehren“, notfalls als politische oder kriminelle Verbrecher ausschalten wollen, führen sie die Gespräche zuerst auf rein profaner Ebene. Dann kommen sie unvermerkt in den Sektor, wo sich die Belange von Kirche und Staat überschneiden, um schließlich den Glauben selbst zu vernichten. Oft ist aber dieser dritte Schritt schon überflüssig, weil die Gesprächsteilnehmer auf den vorhergehenden Stufen bereits so viele Konzessionen gemacht haben, daß sich die Glaubensverleugnung als logische Folgerung von selbst ergibt. – Gemeint sind hier alle Arten von Gruppengesprächen. „Von Mann zu Mann, in aller Ruhe, kann und muß das Gespräch gelegentlich angenommen werden“, wenn der katholische Gesprächspartner sich sowohl in seiner eigenen Weltanschauung als auch im Marxismus wirklich auskennt. Von wie vielen unserer Leute können wir das aber behaupten? Außerdem muß der Katholik „entschlossen sein, rückhaltlos für die Wahrheit Zeugnis zu geben. Hier vor allem gilt das Wort: Kein Kompromiß! Es geht in keinem Fall darum, Katz und Maus zu spielen. Denn die Rolle der Maus würde immer dem Christen zufallen“, weil er die unsittlichen Kampfmittel seines Gegners nicht verwenden darf.

4. „Vor allem aber müssen Gebet und Buße zu einem Leitmotiv unserer christlichen Abwehr werden.“ Mit Gottes

Gnade können auch die schlimmsten Versuchungen siegreich überwunden werden (D 183–187).

Nach diesen mehr grundsätzlichen Erkenntnissen folgt bei den Bericht-erstatlern eine Gewissenserforschung über die Seelsorgspraxis. „In den meisten Fällen bestand unser Kampf gegen den Kommunismus in einer globalen Verurteilung ... Wenn Gläubige, Studenten, Intellektuelle mit ihren Zweifeln und Problemen über den Kommunismus zu uns kamen, erhielten sie meist folgende stereotype Antwort: ‚Der Kommunismus ist eine Dummheit und nicht wert, ernst genommen zu werden. Man muß ihn verachten wie eine teuflische Versuchung.‘ Das taten wir, – während die Kommunisten ihre Agenten in jede Fabrik ... und alle Kreise der Bevölkerung ... schickten und alle Fragen, für die jeweiligen Zuhörer verständlich, geschickt beantworteten“ (M 52). Die Priester waren dazu oft nicht in der Lage, weil sie – wie der Verfasser etwas bissig bemerkt – auf dem Seminar zwar sehr viel über griechische Sophisten und mittelalterliche Häretiker, aber nichts über den modernen Marxismus gehört hatten.

Weiter: Wie bekämpften wir die sozialen Ungerechtigkeiten, ohne die es ja doch keinen Kommunismus gäbe? Scheuten wir uns nicht manchmal, reiche Fabrikanten, von denen die Kirche Almosen bekam, auf ihre sozialen Pflichten hinzuweisen? Haben nicht manche von uns ein bequemerer und reicheres Leben geführt, als es einer durchschnittlichen Arbeiterfamilie möglich war? Haben wir nicht manchmal mehr besessen, als es unser Apostolat erfordert hätte? Der Kommunismus sieht in der Religion nur eine Geldsache, er rechnet die Geistlichen zur Kapitalistenklasse, die die Proletarier aussaugt. Religion ist Opium, um das Volk zu betäuben, es in geduldiger Unterwerfung zu halten, allen gerechten Lohn auf ein imaginäres Jenseits zu verschieben. Waren wir uns dessen bewußt und haben wir diesen Irrtum durch unser Handeln widerlegt?

Haben wir unseren Gläubigen eine solide, einigermaßen abgerundete Weltanschauung mitgegeben, die den Stürmen der Zeit gewachsen war? Leider nicht. War das Christentum nicht bei allzu vielen nur ein inzwischen unmodern gewordenes Sonntagskleid, das leicht abgelegt werden konnte, weil es mit dem Menschen nicht organisch verwachsen war. Waren wir selbst überhaupt in den sogenannten Praeambula fidei, also in den philosophischen und fundamentaltheologischen Vorfragen genügend bewandert, die dem Glauben erst das vernünftige Fundament geben? Konnte jeder von uns einem Gebildeten oder auch nur einem einfachen Mann rein verstandesmäßig die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele, die Existenz Gottes, die Geschichtlichkeit und Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift überzeugend nachweisen? Oder haben gar bei uns selbst Glaube und Religion ganz isoliert von der Wissenschaft frei in der Luft geschwebt? Auch hier können die Vorwürfe weitergegeben werden: Unsere Priesterausbildung hat offenbar noch nicht genügend berücksichtigt, daß die heutigen Irrlehren vielfach nicht mehr auf dogmatischem Gebiet, sondern bereits im theologischen Vorfeld und in der Philosophie liegen. Der Priester war zwar Akademiker, hatte aber von den Spezialkenntnissen und daher auch Problemen, die die übrigen Akademiker bewegten, wenig Ahnung. So konnten wir auch die Akademiker nicht zu ganzheitlichen Katholiken oder gar zu aktiven Laienaposteln erziehen, die aus der Fülle ihrer ganzen Person heraus den Glauben verteidigt hätten. – Bei den Arbeitern kam noch eine andere Schwierigkeit hinzu: Wir hatten in den langen Jahren des Gymnasiums und der Hochschule, in denen wir nur mit unseresgleichen zusammenlebten, die Sprache und Ausdrucksweise der Arbeiter verlernt – wenn wir sie überhaupt je beherrschten. Es ist die Stärke der Kommunisten, eine der Arbeiterschaft verständliche Sprache zu reden. Sie können ihnen auch schwie-

rige politische, soziale, wirtschaftliche und weltanschauliche Probleme wenigstens in groben Umrissen darlegen und – freilich in ihrer Art – erklären. Die Arbeiter fühlen sich häufig geehrt, daß sie jetzt erstmalig für voll genommen werden; schnell glauben sie der Parole, die Kapitalisten, die Kirche eingeschlossen, hätten sie früher absichtlich dumm gehalten.

Wie stand es mit unseren Laienaposteln? Es gibt heute in der Seelsorge hundert Arbeiten, die ein Laie – Mann oder Frau – ebensogut, oft viel besser machen kann als ein Priester. Manche Kreise sind dem Priester auch in normalen Zeiten einfach unzugänglich, um wieviel mehr erst in der Verfolgung. Wo es Laienapostel gab, ging nach Verhaftung des Pfarrers das religiöse Leben in der Pfarrei unterirdisch weiter, oft sogar intensiver als vorher. Wo die Laien aber nicht eingeübt waren, versandete es schnell. Wenn wir die Taktik des Kommunismus gekannt und dazu mehr Zeit gehabt hätten, wäre die Vorbereitung eines „Katakomben-Apostolates“ das einzig Richtige gewesen. Diese Aufgabe obliegt nun dem Westen. Praktische Seelsorger sollten sich über die Sache ihre Gedanken machen und in gemeinsamen Beratungen Vorschläge ausarbeiten. Sie müßten für Industriegegenden natürlich anders sein als für ländliche Bezirke, überall müßte die katholische Jugend die tragende Kraft darstellen. Dufay meint dazu, man solle „kleine Schriften in ganz einfacher Sprache ... über das Wesen der Kirche, ihre Einheit, ihren gottgestifteten hierarchischen Aufbau, die Unverletzlichkeit dieser Hierarchie drucken und in großer Zahl unter die Pfarrkinder verteilen lassen“ (D 190 f.). Zu diesen Themen über die Kirche müßten solche aus dem theologischen Kapitel „Glaube und Offenbarung“ kommen, und als unbedingt notwendiges Fundament dazu die Zentralkpunkte der christlichen Philosophie, wie Realismus, Geistigkeit der Seele, Naturrecht, Gottesbeweis, Einheit von Wissen und Glauben usw., behandelt

werden. Warum überlassen wir es den Kommunisten, in populären Broschüren, deren jeweilige Auflage die 100000-Grenze meist überschreitet, ihre Irrtümer gerade in diesen Punkten zu verbreiten? Es genügt keineswegs, daß an unseren Schriftenständen einiges darüber zu kaufen ist. Man müßte sie durch eine großzügige Finanzierung in breiter Streuung unter das Volk bringen. Sie würden von allen Familienmitgliedern und von den Nachbarn mehr gelesen, als man vielleicht glaubt, würden Vorurteile wegräumen, hätten auch jetzt und heute schon eine wichtige Mission. Diese Schriften fänden wahrscheinlich meist als einzige religiöse Literatur den Weg in die Häuser und wären ein Gegengewicht gegen die atheistischen, die dann bestimmt folgen. Täuschen wir uns nicht: der schnelle Abfall breiter Bevölkerungsschichten auch in Mitteleuropa wurde erst dadurch möglich, daß die Kommunisten mit ihrer scheinbar folgerichtigen und idealen Weltanschauung in geistiges Vakuum hineinstießen.

Gewiß soll man den Teufel nicht an die Wand malen und die weitere Ausdehnung des Bolschewismus als sicher hinstellen. Das würde die Widerstandskraft bei uns lähmen. Andererseits darf man aber auch den Kopf nicht in den Sand stecken. Die osteuropäischen Staaten wurden gegen den Willen ihrer Bevölkerung, mit Gewalt und gleichsam über Nacht von Moskau unterworfen. Der Eiserne Vorhang quer durch Deutschland kann und darf keine Dauerlösung sein. Wird er gewaltsam nach Osten oder nach Westen verschoben? Oder einigt man sich bei einem halbkommunistischen Kompromiß, der von Moskau als Vorstufe des vollen Sieges angestrebt und von breiten Kreisen der Bundesrepublik nicht in seiner ganzen Gefährlichkeit erkannt wird? Die Zukunft wollen wir Gott überlassen, jedenfalls müßte aber heute schon jeder Priester und jeder katholische Laie wissen, was er zu tun hat, damit eine einigermaßen einheitliche und wirksame Abwehr gesichert ist.

Heinrich Falk SJ